



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 32. Das Schloss Varengeville.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

Wassergraben umzog nicht bloss die ganze Anlage, sondern trennte auch den äusseren Hof von dem eigentlichen Schlosse. Aber in der rechtwinkligen und symmetrischen Anordnung des Planes sprach sich auch hier die Tendenz auf klare Regelmässigkeit aus, welche mit der Renaissance eindrang. Eine Zugbrücke führte zu dem von zwei runden Thürmen flankirten Hauptingang, der mit grossem Rundbogen und Giebelfeld die Gestalt eines antiken Triumphbogens nachahmt. Dagegen ist der zweite Eingang, der, gleich dem ersten in der Hauptaxe liegend, den Zutritt zum inneren Hofe gewährt, nach französischer Sitte aus einer im gedrückten Bogen gewölbten Einfahrt und daneben liegenden engen Pforte für Fussgänger gebildet. Auch fehlt über derselben die beliebte Bogennische mit dem Reiterbilde nicht, und die Krönung besteht aus einem steilen, von ausgekragten Thürmchen eingefassten und mit hohen Dachfenstern versehenen Pavillon. Die Dachfenster zeigen am ganzen Bau noch überwiegend mittelalterliche Form. So kreuzen sich auch hier die nationalen Ueberlieferungen mit fremden Einflüssen.

§. 32.

Das Schloss Varengeville.

Denselben frischen Charakter dieser Uebergangsepoche zeigen die Ueberreste des Schlosses Varengeville bei Dieppe, das zu den interessantesten Denkmälern jener Zeit gehört.¹ Ein durch seinen Reichthum und seine weiten Seefahrten, nicht minder durch seine Kunstliebe berühmter Rheder jener Stadt, Jean Ango, liess sich diesen prächtigen Landsitz erbauen, nachdem er vorher in Dieppe selbst sein Wohnhaus mit reich geschnitzter Holzfaçade neu aufgeführt hatte. Um 1532 konnte er Franz I mit fürstlicher Opulenz in seinem Schloss aufnehmen und bewirthen. Gleich Nantouillet ist auch dieses Prachtstück der Frührenaissance jetzt halb verwüstet und zu einem Pachthof herabgesunken. Aber noch zeigen die Hoffaçaden den Glanz und die Zierlichkeit des ursprünglichen Werkes. In der Ecke, wo beide Flügel zusammenstossen, erhebt sich ein polygoner Treppenthurm, wie meist an diesen Schlössern; aber originell und sonst kaum irgendwo in dieser Epoche nachzuweisen ist die grosse Freitreppe des Hofes, die mit doppelten Rampen zu einer grossen Halle im Erdgeschoss emporführt, welche über einer hohen Brüstungsmauer sich mit mächtigen, auf vier stämmigen Säulen ruhenden Bögen einladend gegen den Hof öffnet. Auch der

¹ Taylor et Nodier, Voyages dans l'ancienne France. Normandie T. II, pl. 96—98.

andere Flügel zeigt eine solche Halle, gleich jener nicht sowohl als Arkade, sondern mehr als offene Loggia aufzufassen. Die Säulen erinnern durch ihre derben Verhältnisse und die Kapitäle an gothische Bauweise; dagegen zeigen die Bögen antike Profilierungen und rautenförmige Cassetten, vermischt mit gothischem Stabwerk.

Im Erdgeschoss sieht man kleine Rundbogenfenster, mit Pilastern, Gebälk und Giebeln nach Art der Renaissance eingefasst. Dagegen haben die Fenster des Hauptgeschosses geraden Sturz, Kreuzstäbe und eine Umrahmung mit römischen Pilastern. Ein Fries mit Medaillonköpfen, abwechselnd in Rautenfelder oder in runde Lorbeerkränze eingefasst, zieht sich zwischen beiden Stockwerken hin. Ganz wie in Nantouillet ist auch hier auf Anlage eines Dachgeschosses verzichtet. Die grösste Pracht der Decoration entfaltet sich an der Rampentreppe, deren Stirnwand von köstlichen Arabesken, Pilastern mit graziösen Ornamenten und Reliefmedaillons ganz bekleidet ist.

§. 33.

Das Schloss von Chantilly.

In seiner Schilderung der Thelemiten-Abtei nennt Rabelais diese Phantasieschöpfung »prächtiger als Bonnivet, Chambord oder auch Chantilly.« Zu seiner Zeit gehörte also das letztgenannte Schloss unter die ansehnlichsten, die man in Frankreich kannte. Wir suchen aus Du Cerceau's Aufnahmen¹ eine Anschauung der Anlage zu gewinnen.

Die Lage des Schlosses (Fig. 32), nahe bei Senlis, an einem Nebenfluss der Oise, hatte Veranlassung zu ausgedehnten Wasserbassins gegeben, welche nicht bloss mit den herkömmlichen Gräben, sondern ausserdem mit grossen Teichen die umfangreiche Gebäudegruppe umschlossen. Von der Landstrasse gelangte man mittelst einer langen Brücke A über einen dieser breiten Wasserarme, der das Ganze umgab, in den rechtwinklig angelegten, von Dienstlokalen eingefassten äusseren Hof B, der durch den Saal C mit einem Gartenparterre D verbunden war. Wie eine lang gestreckte Insel liegen diese beiden zusammengehörenden Theile da. Als zweite Insel, rings in gleicher Weise von Wassergräben umschlossen, erhebt sich daneben die herrschaftliche Wohnung, die sich in Form eines Dreiecks um einen dreiseitigen Hof gruppirt. Wir finden also hier, ohne Frage bedingt durch die Beschaffenheit des Ortes, eine völlig unregelmässige Anlage, nach Art des Mittelalters. Der feudale Eindruck wird aber noch ver-

¹ Du Cerceau, T. II.